

Auch wenn die Überschrift der Einladung zum Festakt „Feier a mol“ heißt, wurde sehr viel gearbeitet. Natürlich von den ehrenamtlichen Helfern, die ein gelungenes Fest ausgerichtet haben. Die Scheune der Familie Kolb mit der großen Linde bot dafür einen nahezu idealen Ort.

Gearbeitet wurde aber auch von den Sprechern der Grußworte (2. Bürgermeister Norbert Schikora, Landrat Matthias Dießl und Landwirt und Autor Fritz Stiegler). Sowie von den Teilnehmern der Podiumsdiskussion, unter der Leitung von Fr. Dr. Daniela Sandner vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege (Manfred Gruber, Fritz Stiegler, Felicitas Handschuch und Christian Kleinlein). Sie alle versuchten sich dem Begriff „Heimat“ anzunähern und ihre persönliche Sicht darauf darzustellen. Der Begriff ist in vielerlei Hinsicht schwierig. Zum einen, weil die Nationalsozialisten ihn für Ihre Zwecke missbraucht haben, zum anderen weil er stark emotional geprägt ist. Quasi hat jeder eine andere, ganz persönliche Sicht darauf.

Der Landrat hob dabei hervor, dass Heimat einem permanenten Veränderungsprozess unterliegt. „Heimat bewegt sich“. Zum Beispiel wandelt sich die Bevölkerung in Oberasbach. Innerhalb eines Zeitraums von 10 Jahren wechselt etwa ein Drittel den Wohnort, ohne dass sich die Gesamteinwohnerzahl entsprechend verändert.

Mit vielen Beispielen hat der Autor Fritz Stiegler beschrieben, dass Heimat für jeden etwas anderes sein kann. Er erzählte von einem Onkel, der, wie früher üblich, zwecks Heirat in die Oberpfalz verkuppelt wurde, und am Abend vor der Abreise bitterlich geweint hat. Oder von der Oma, deren „Gärtla“ für den Rest der Familie unantastbar war. Man hat lieber nach einem Brand der Hofgebäude „drum herum“ gebaut. Die Frau von Fritz Stiegler drückt es dagegen so aus: „Heimat ist da, wo ich sterben möcht“. Und das ist nicht im Krankenhaus!“. Oder der Vater von ihm, der mitten im Chaos nach dem Brand ein Stück Hof gekehrt hat: „Samstag um halbe Zwa, hob' i scho immer den Hof zam'kehrt.“ Auch Sprache ist für Fritz Stiegler Heimat. Sein Lieblingswort ist „So!“. Man kann im Fränkischen damit so viel ausdrücken, wie z.B. „Erledigt, überstanden“ – „Jetzt fange ich aber an!“

In der Podiumsdiskussion hat der langjährige frühere Vorsitzende Manfred Gruber von der Gründung des Vereins im Jahre 1983 berichtet. Von 1939 bis 1983 ist die Einwohnerzahl von 2851 auf ca. 16 Tsd. angewachsen, vor allem durch Heimatvertriebene. Insbesondere die Lehrerschaft war daran interessiert, eine eigene gemeinschaftsstiftende „Identität“ zu finden. Und so wurden in der ersten Zeit vor allem Dinge dokumentiert, aufgeschrieben, und so dem Vergessen entrissen. Aber auch er betont den Wandel, in dem er darauf eingeht, dass die 62 Teilnehmer der Gründungsversammlung überwiegend Männer waren. Das hat sich mittlerweile gewandelt. Heute existiert ein ausgeglicheneres Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Und nicht nur deshalb, weil mit Ulla Drechsler und Gerlinde Erhardt zwei Gründungsmitglieder noch sehr aktiv für den Verein wirken.

Die frühere Lehrerin Felicitas Handschuch berichtete sehr lebhaft darüber, dass sie eigentlich mehrere Orte als ihre Heimat ansieht. Ihre Familie hat sich 1950 in Oberasbach in der Linder Siedlung angesiedelt. Und für Sie als junges Mädchen war „Böhmen meine Heimat“. Ein Ort, den sie damals nur aus den Erzählungen und Liedern kannte. Sie berichtet, dass sie noch heute berührt ist, wenn sie die „Moldau“ von Smetana hört. Und in die Linder Siedlung ist sie nach Studium und Referendariat wieder gerne zurückgekehrt. Heute wohnt sie dagegen in Roßtal.

Für Christian Kleinlein steht das Zugehörigkeitsgefühl im Vordergrund. Der junge Mann ist in der Ausbildung zum Zahntechniker und in der Freiwilligen Feuerwehr und bei den Kerwa-Burschen engagiert. Er ist sich sicher, dass er nach seinem Studium wieder nach Oberasbach zurückkehren möchte. Für ihn ist es wichtig, die Zukunft mitzugestalten, ohne das Bewahrenswerte wegzuworfen.

Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion stimmen ihm da uneingeschränkt zu. Es war von einem Paradox die Rede: Der Begriff Heimat hat eine große Konjunktur und wird häufig erwähnt. Aber beim Engagement dafür gibt es ein „grundsätzliches Loch“. Es besteht ein generelles Problem, junge Leute dafür zu interessieren. Die wichtige Aufgabe der Heimatvereine wird es sein, Zukunft mitzugestalten, auch zum Beispiel im Hinblick auf den Klimawandel. Und so lauten die Wünsche der Podiumsteilnehmer für die Zukunft des Heimatvereins:

- „Verjüngungsprozesse“
- „Das er gehört wird!“
- „mehr Macht und mehr Kraft!“
- „sehr viel geschieht: der Bestand erhalten bleibt; junge Leute nachkommen, die mitreden wollen.“

Nach dieser sehr intensiven Diskussion konnten die vielen Gäste schließlich in den Feiermodus übergehen. Die Helfer hatten ein breites Angebot von verschiedenen Kuchen und Herzhaftem organisiert. Dazu gab es Bier aus dem Zapfmobil, Wasser und Kaffee. Die „Wohnzimmerkapell'n“ und die Kapelle „Bomhard“ sorgten für einen passenden Rahmen.

*Werner Huber*